



Abb. 363 Wiepenkathen FStNr. 117, Gde. Hansestadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 496). Ofengrubenrest Befund 11 im Profil Nord. (Foto: A. Finck)



Abb. 364 Wiepenkathen FStNr. 117, Gde. Hansestadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 496). Befund 4 im Planum 3. (Foto: A. Finck)

Landkreis Uelzen

497 Arendorf FStNr. 26,
Gde. Wriedel, Ldkr. Uelzen
Frühes Mittelalter:

Westlich von Arendorf wurden bei einer Begehung mit einem Metalldetektor drei Münzen geborgen,

die im Raum Uelzen Seltenheitswert besitzen. Die Fundstelle liegt etwa 450m westlich des Dorfkerns in der Flur „Unter dem Mühlenberge“ an der wahrscheinlich spätestens in frühmittelalterlicher Zeit bestehenden Wegeverbindung von Arendorf nach Wriedel. Die Kurhannoversche Karte von 1775, die älteste Landesaufnahme Niedersachsens, verzeich-

net hier den Flurnamen „Kreutz Feld“. Etwa 200 m östlich entspringt am Nordrand des ehemaligen Arenderdorfer Moores ein kleiner Bachlauf, der ursprünglich durch das Moor nach Süden entwässerte und etwa 900 m südöstlich der Quellmulde in die Schwienau mündete.

Bei den Münzfunden handelt sich um zwei merowingerzeitliche Tremisses (*Abb. 365, 1* und *Abb. 365, 2*; max. Dm. 1,3 cm) und einen spätmérowingerzeitlichen friesischen Sceat (*Abb. 365, 3*; Dm. max. 1,2 cm). Die prägegleichen Tremisses wurden im Zeitraum von 585–675 unter dem Prägeherr Madelinus geschlagen. Ein Münzherr dieses Namens tritt u. a. in Dorestad in Erscheinung. Der friesische Sceat wurde dagegen im Zeitraum von 695–740 geprägt, Münzmeister und Prägestätte bleiben hier unbekannt.

Alle drei Münzen sind im Randbereich gelocht, was zeigt, dass sie, bevor sie in den Boden gelangten, Bestandteil eines Schmuckensembles, wahrschein-

lich einer (Perlen-)Kette waren. Münzen wurde dabei offenbar ein besonderer Amulett-, also Schutzcharakter beigemessen. Aufgrund der dichten Lage der Funde zueinander ist ein Kontext als ehemalige Grabbeigabe nicht unwahrscheinlich.

Die Arenderdorfer Münzen sind die ersten, bislang bekannten merowingerzeitlichen Münzfunde aus dem Landkreis Uelzen und sind somit nicht allein für die Münzgeschichte Nordostniedersachsens, sondern auch für die frühmittelalterliche Siedlungsgeschichte des Raums von Bedeutung.

Lit.: HENSCH 2023: M. Hensch, Aus Franken und Friesland an die Schwienau. Heimatkalender für die Stadt und Kreis Uelzen 2024 91, 2023, 83–87.

F, FM: N. Istomin, Lüchow / R. Hennnigs, Oetzen; FV: zzt. Komm.Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen

M. Hensch



o. M.

Abb. 365 Arenderdorf, FStNr. 26, Gde. Wriedel, Ldkr. Uelzen (Kat.-Nr. 497). **1–2** merowingerzeitliche Tremisses (geprägt 585–675), **3** Friesischer Sceat der Zeit von 695–740. O. M. (Fotos: U. Werz (†))

498 Barnsen FStNr. 60, Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen

Frühes Mittelalter:

Mithilfe eines Metalldetektors wurden auf Ackerflächen der Flur „Kuhlendahlsfeld“ von D. Schlichtenhorst zwei Scheibenfibeln geborgen. Beide Fibeln gehören zum Typ der runden Scheibenfibeln mit zentraler Glasflusseinlage. Das größere Exemplar besaß eine Verzierung aus sieben kleinen Gruben, die sich konzentrisch um die zentrale Glaseinlage anordnen (*Abb. 366, 1*; Dm. 2,2 cm). Zwischen den kleinen Gruben teilen spitzovale Vertiefungen die Trägerplatte in acht Segmente, die ursprünglich mit Emailinlagen belegt waren, die durch Farbwechsel wohl eine Kreuzdarstellung zeigten. Die zentrale Glaseinlage wurde von einem leicht erhöhten Kreisstege eingefasst, hat sich auf der Trägerplatte jedoch nicht erhalten. Der Rand der Fibel ist leicht gewulstet.

Die zweite Fibel ist etwas kleiner und besaß ur-



Abb. 366 Barnsen FStNr. 60, Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen (Kat.-Nr. 498). Scheibenfibeln des 9. / 10. Jhs. von der Flur „Kuhlendahlsfeld“. M. 1:1. (Fotos: H.-J. Lepel)

sprünglich ebenfalls eine zentrale Emailleinlage aus Glasfluss (Abb. 366, 2; Dm. 2 cm). Die Glaseinlage wurde nach außen durch einen verhältnismäßig breiten Steg begrenzt, an den sich ehemals weitere Emailleinlagen in Grubenschmelztechnik anschlossen, die nur in wenigen Resten erhalten sind. Die Fibel wurde durch einen verdickten, wulstartigen Rand abgeschlossen, der zugleich die flächigen Emailleinlagen auf der Trägerplatte hielt. Auf der Rückseite beider Fibeln haben sich Reste der mitgegossenen Nadelhalter und Nadelrasten erhalten.

Beide Fibeln lassen sich anhand von Vergleichsfunden in spätkarolingisch-ottonische Zeit datieren. F; FM: D. Schlichtenhorst, Bohlsen; FV: zzt. Komm. Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen M. Hensch

499 Böddenstedt FStNr. 82, Gde. Suderburg, Ldkr. Uelzen

Frühes Mittelalter:

Bei einer Sondenbegehung durch H. Löbert und B. Hoormann in der Flur „Brügwiesen“ kam eine karolingerzeitliche Kreuzemailscheibenfibel zutage (Abb. 367; Dm. 2,9 cm). Sie besteht aus einer gegossenen, ca. 3 mm starken Trägerplatte aus Bronze, auf der Rückseite haben sich Reste der mitgegossenen Nadelrast und des Nadelhalters erhalten. Die Vorderseite besitzt eine „geperlte“ Randzone und ein Zierfeld aus kreuzförmig angeordneten Glasflusseinlagen in Grubenschmelztechnik (Weiß, Blau, Grün und Rot), die zwischen zwei konzentrischen Stegen auf der Trägerplatte angebracht wurden. Die weißen Glasflusseinlagen bilden dabei ein gleicharmiges Kreuz mit sich verbreiternden Armen.

Obwohl kleine Emailscheibenfibeln der Karolinger- und Ottonenzeit eine große Fundgruppe darstellen, gehört die Böddenstedter Fibel zu den recht seltenen frühen Kreuzemailscheibenfibeln, die sich aufgrund der charakteristischen Verzierungselemente wie dem geperlten Rand und dem kreuzförmig angeordneten Grubenschmelz dem Typ Goddelsheimer zuweisen lassen. Dieser Typ wird in das ausge-



2 cm

Abb. 367 Böddenstedt FStNr. 82, Gde. Suderburg, Ldkr. Uelzen (Kat. Nr. 499). Scheibenfibel vom Typ Goddelsheimer aus der Bachniederung südlich des Dorfes. M. 1:1. (Foto: M. Hensch)

hende 8. und das beginnende 9. Jh. datiert. Namengebend für diesen Fibeltyp wurde ein Fund in einem Grab des Gräberfelds von Goddelsheim bei Korbach in Hessen.

Lit.: HENSCH 2022: M. Hensch, *Ec gelôbo in got alamehtigan fadaer, ec gelôbo in Crist, gotes suno*. Eine Emailscheibenfibel des späten 8. Jahrhunderts vom Ortsrand Böddenstedts mit einer vorangestellten Diskussion des Siedlungsnamens Budenstide. Der Heidewanderer 47, 2022, 185–188.

F: B. Hoormann, Lüneburg/H. Löbert, Böddenstedt; FM: H. Löbert, Böddenstedt; FV: zzt. NLD, Regionalreferat Hannover M. Hensch



2 cm

Abb. 368 Böddenstedt, FStNr. 84, Gde. Suderburg, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 500). Schlecht erhaltene Kreuzemailscheibenfibel aus der Flur „Wehrfeld“. M. 1:1. (Foto: M. Hensch)

500 Böddenstedt FStNr. 84, Gde. Suderburg, Ldkr. Uelzen

Frühes Mittelalter:

In der Flur „Wehrfeld“ wurde im Zuge einer Detektorsuche eine Kreuzemailscheibenfibel des 9./10. Jhs. gefunden (Dm. ca. 2,3 cm; D ca. 0,12 cm; Abb. 368). Die Fibel ist stark korrodiert, die Emailleinlagen in Grubenschmelztechnik sind schlecht erhalten. Die mitgegossenen Nadelhalter und Nadelrast haben sich auf der Rückseite in Resten erhalten. Unter Vorbehalt gehört die Fibel zum Typ 2.5.1.15 nach J.M. Bos (2007/2008) der großen Gruppe der Emailscheibenfibeln in Grubenschmelztechnik. Weitere Funde der karolingisch-ottonischen Zeit sind aus dem näheren Umfeld bislang nicht bekannt. Von der nahegelegenen FStNr. 94 (vgl. Kat.Nr. 502) stammt jedoch eine Bügelfibeln des 5. Jhs.

Lit.: Bos, Brooches 2007/2008.

F: B. Hoormann, Lüneburg; FM: H. Löbert, Böddenstedt; FV: Komm.Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen

M. Hensch

**501 Böddenstedt FStNr. 90,
Gde. Suderburg, Ldkr. Uelzen**
Spätes Mittelalter:

Bei einer Sondenbegehung durch H. Löbert und B. Hoormann wurde im Bereich der Flur „Wehrfeld“ ein bronzenes Petschaft geborgen (Dm. Stempelfeld 2 cm; *Abb. 369*). Es trägt die in gotischen Minuskeln spiegelverkehrt eingearbeitete Inschrift *S.HANS Bodenstedte* und zeigt eine sog. Hausmarke im Mittelkreis.

Eine niederadlige Familie, die sich nach Böddenstedt *de Bodenstede* nannte, lässt sich im Zeitraum zwischen 1321 und 1403 am Ort nachweisen. *Johannes de Bodenstede* ist 1398–1443 als Vikar in Uelzen und Pfarrer in Gerdau urkundlich belegt. Der Hof der Herren von Böddenstedt befand sich nach W. MEIBEYER/W. WESTERMANN (2021) am Westrand des mittelalterlichen Dorfes und geht wohl auf einen frühmittelalterlichen Herrenhof zurück, zu dem zumindest im Laufe des Mittelalters auch eine Mühle gehörte und von dem Keramikfunde des 9.–14. Jhs. sowie ein vermutliches, frühmittelalterliches Grubenhaus bekannt sind (FStNr. 44). Der Fundort des Petschafts gehörte vor der Verkopplung zur Ackerflur des dem Herrenhof nördlich benachbarten Hofes in Böddenstedt.

Lit.: MEIBEYER/WESTERMANN 2021: W. Meibeyer/W. Westermann, Flurgeneese und Agrarreform in der Lüneburger Heide am Beispiel des Dorfes Böddenstedt im Landkreis Uelzen. Beiträge zur Kulturgeschichte der Lüneburger Heide 11, 2021.

F: B. Hoormann, Lüneburg; FM: H. Löbert, Böddenstedt; FV: zzt. Museumsverein Uelzen, Uelzen Mus. M. Hensch



2 cm

Abb. 369 Böddenstedt FStNr. 90, Gde. Suderburg, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 501). Petschaft des Johannes de Bodenstedte aus der ersten Hälfte des 15. Jhs. M. 1:1. (Fotos: H.-J. Lepel)

**502 Böddenstedt FStNr. 94,
Gde. Suderburg, Ldkr. Uelzen**
Völkerwanderungszeit:

Unweit von FStNr. 84 (vgl. Kat.Nr. 500) konnte von B. Hoormann bei einer Detektorsuche in der Flur „Wehrfeld“ eine Dreiknopffibel des 5. Jhs. geborgen werden (erh. L. ca. 4,1 cm; *Abb. 370*). Die Fibel besitzt eine halbrunde Kopfplatte, der Knopf an ihrem Scheitel ist verloren gegangen, die beiden seitlichen Knöpfe sind fragmentarisch erhalten. Der lanzettförmige Fuß verbreitert sich zur Mitte leicht. Der Bügel besitzt einen D-förmigen Querschnitt und ist in seiner unteren Hälfte mit horizontalen Rillen verziert. Auf der Rückseite sind im nicht restaurierten Zustand Reste der Spirale und der Nadel aus Eisen zu erkennen. Der mitgenossene Nadelhalter hat sich dagegen nur in wenigen Resten auf der Rückseite des Fußes erhalten.

Dreiknopffibeln dieses Typs sind aus Niedersachsen mehrfach überliefert; der Böddenstedt räumlich am nächsten liegende Fund stammt bislang aus Amelinghausen im Ldkr. Lüneburg (s. Fundchronik 2021, 213 Kat.Nr. 317). Weitere Funde des späten 4. bis frühen 6. Jhs. sind aus der Gemarkung bislang nicht bekannt.

F: B. Hoormann, Lüneburg; FM: H. Löbert, Böddenstedt; FV: Komm.Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen M. Hensch



2 cm

Abb. 370 Böddenstedt FStNr. 94, Gde. Suderburg, Ldkr. Uelzen (Kat.-Nr. 502). Dreiknopffibel des 5. Jhs. vom „Wehrfeld“. M. 1:1. (Foto: H.-J. Lepel)

**503 Böddenstedt FStNr. 95,
Gde. Suderburg, Ldkr. Uelzen**
Frühes Mittelalter:

Auf dem Grundstück „Am Dorfkrug Nr. 2“ im Ortskern wurden bei der Gartenarbeit einige frühmittelalterliche Keramikscherben aufgelesen. Neben unscheinbaren Wandungsscherben liegt auch eine grö-



5 cm

Abb. 371 Böddenstedt FStNr. 95, Gde. Suderburg, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 503). Verzierte Randscherbe eines frühmittelalterlichen, schüssel- oder terrinenartigen Gefäßes. M. 1:3. (Foto: H.-J. Lepel)

ßere Randscherbe vor (Abb. 371), die sich formal und chronologisch näher einordnen lässt. Sie gehörte zu einem handaufgebauten, schüsselartigen Gefäß mit hoch liegender Schulter und einem Raddurchmesser von 46 cm. Der einfache, wulstartige Rand ist nach außen umgelegt und innen grob abgestrichen. Auf der Innenseite zeigen sich annähernd parallel zueinander verlaufende, feine Glättriefen. Die Außenseite weist eine unregelmäßige Oberflächenbeschaffenheit auf. Unterhalb der Schulterzone hat sich der Rest eines fünfzeiligen, unregelmäßig aufgetragenen Wellenbands erhalten. Die Keramik wurde in uneinheitlicher Brandatmosphäre hart gebrannt und mit kantigen, kleinen bis mittelgroßen Granit- und Quarzkörnern gemagert, die z.T. an der Innen- und der Außenseite die Oberfläche durchstoßen. Die Bruchstruktur ist stark geklüftet.

Aufgrund der Machart und formaler Aspekte lässt sich die Keramik in spätsächsische Zusammenhänge, also wohl in das 8. Jh. datieren. Sie repräsentiert somit für den Ortskern Böddenstedts einen bemerkenswert frühen Siedlungsniederschlag, der wahrscheinlich bereits mit dem 1198 als *villa Budenstide in parrochia Gherdou* erstmals schriftlich genannten Dorf in Verbindung zu bringen ist. Mittlerweile liegt eine Reihe von Hinweisen auf bis in das Frühmittelalter zurückreichende Siedlungskontinuität im Altortbereich von Böddenstedt vor, denen bei zukünftigen Baumaßnahmen besonderes Augenmerk zukommen muss.

F: H. Warnecke, Böddenstedt; FM: H. Löbert, Böddenstedt; FV: Komm.Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen
M. Hensch

504 Bohlsen FStNr. 36, Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen

Römische Kaiserzeit und frühes Mittelalter:

Teile der Flur „Bobensieck“ werden seit einigen Jahren intensiv durch A. Schlichtenhorst mit dem Me-

talldetektor begangen. Dabei konnten Metallfunde der Bronze- und Eisenzeit, der römischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters geborgen werden.

Unter den der Kreisarchäologie Uelzen von dieser Fundstelle zur Bearbeitung vorgelegten mittelalterlichen Funden befinden sich vier frühmittelalterliche Scheibenfibeln. Die Fibeln gehören zu den runden Scheibenfibeln karolingisch-ottonischer Zeit. Während sich ein Exemplar (erh. Dm. max. 1,8 cm, D. 0,2 cm) aufgrund seines schlechten Erhaltungszustands keiner bestimmten Gruppe dieser Fibeln mehr zuordnen lässt, gehört die Fibel mit an den Enden ausschwingenden Kreuzarmen, die von peltaförmigen Stegen gebildet werden, zur großen Gruppe der Kreuzemailscheibenfibeln (Dm. ca. 2,1 cm, D. ca. 0,12 cm; Abb. 372, 1). Auf der Rückseite sind der mitgegossene Nadelhalter und die Nadelrast in Resten erhalten. Die Fibel repräsentiert den von J. M. Bos (2007/2008) definierten Typ 2.5.1.6, der dem Typs 2b nach HASELOFF (1990) entspricht. Die ursprünglichen Emailleinlagen in Grubenschmelztechnik sind nicht erhalten. Ebenfalls zu den Kreuzemailscheibenfibeln gehört ein weiteres Exemplar vom „Bobensieck“ (Dm. 2,4 cm, D. 0,2 cm; Abb. 372, 2). Sie besitzt rote Emailleinlagen in Grubenschmelztechnik. Nadelrast und Nadelhalter sind in Resten auf der Rückseite erhalten. Wie eine Fibel von der unmittelbar benachbarten FStNr. 41 gehört diese Fibel zum Typ 2.5.1.2 nach J. M. Bos (2007/2008) und ist in das 9. Jh. zu datieren. Das vierte Exemplar von dieser Fundstelle ist nur fragmentiert überliefert (max. Dm. 1,6 cm; Abb. 372, 3). Es handelt sich um eine kleine, rund-ovale Scheibenfibel, die ursprünglich eine zentrale Glaseinlage besaß. Bei dem Fund ist lediglich das Mittelfeld mit der runden Vertiefung zur Aufnahme dieser Glaseinlage erhalten geblieben. Auf der Rückseite sind Reste von Nadelhalter und Nadelrast erkennbar. Die Fibel gehört zu den Fibeltypen mit zentralem Buckel oder Einlage, die nach SPIONG (2000) schwerpunktmäßig ebenfalls in das 9./10. Jh. datiert werden. Zahlreiche weitere Scheibenfibeln stammen von benachbarten Fundstellen innerhalb der Gemarkung (vgl. FStNr. 39 und 41, Kat.Nr. 507 und 509).

Frühmittelalterlich ist auch das Bruchstück einer unverzierten, lanzettförmigen Riemenzunge aus Bronze oder Messing (erh. L. 3,6 cm, max. Br. 1,2 cm; Abb. 372, 4). Sie dürfte am ehesten in die ausgehende Merowinger- oder frühe Karolingerzeit zu stellen sein.

Unter den Funden von der Flur „Bobensieck“



Abb. 372 Bohlseen FStNr. 36, Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 504). **1–2** Kreuzemailscheibenfibeln des 9. / 10. Jhs., **3** Rest einer kleinen Scheibenfibel des 9. / 10. Jhs. mit zentraler Glaseinlage (nicht erhalten), **4** Fragment einer lanzettförmigen Riemenzunge des 8. Jhs., **5** Bruchstücke eines sog. Sachsenpfennigs der ottonischen Zeit. 1–4 M. 1:1; 5 M. 1,5:1. (Fotos: H.-J. Lepel)

ist weiterhin ein fragmentierter Denar, der zur Gruppe der sog. Sachsenpfennige gehört und unter diesen den Typ Dbg. 1325 (nach DANNENBERG 1876–1905) repräsentiert (erh. Dm. 1,7 cm; *Abb. 372, 5*). Die VS ziert ein Kreuz mit jeweils einer Kugel in den Winkeln in einem Perlenkranz und ebenfalls eine umlaufende Trugschrift; die RS zeigt die Giebelseite einer Kirche mit vier Balken und Kreuz auf dem First sowie mit umlaufender Trugschrift. Denare dieses Typs wurden unter den Ottonen gegen Ende des 10. Jhs. in Magdeburg geschlagen.

Lit.: Bos, Brooches 2007/2008. – DANNENBERG 1876: H. Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit (Berlin 1876–1905). – HASELOFF 1990: G. Haseloff, Email im frühen Mittelalter. Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern (Marburg/Hitzeroth 1990). – SPIONG, Fibeln 2000.

F; FM: A. Schlichtenhorst, Bohlseen; FV: zzt. Komm. Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen M. Hensch

**505 Bohlseen FStNr. 37,
Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen**

Römische Kaiserzeit und frühes Mittelalter:

Unmittelbar südlich der Bundesstraße B 71 wurden im Zuge von Sondenbegehungen mehrere bemerkenswerte Buntmetallfunde gemacht. Das Fragment des Rahmenbügels einer Bronzeschnalle gehört zu einer spätrömischen, punzverzierten (Militär-)Gürtelgarnitur, die in das späte 4. bis in das erste Drittel des 5. Jhs. datiert werden kann (erh. L. ca. 3,8 cm, max. Br. ca. 1 cm, D. 0,2 cm; *Abb. 373, 1*). Das Stück ist qualitativ voll gearbeitet und reich verziert. Charakteristisch für Schnallen dieser Form sind nebeneinanderliegende Dreiecke, die mithilfe einer Punze eingebracht wurden. Der Rahmen endet immer in Tierköpfen. Auch bei dem Bohlseener Fund ist der Tierkopf mit Ohr und Nase kunstvoll ausgeführt, das Auge wird von einem größeren Kreisauge gebildet, um das konzentrisch kleine Kreisaugen eingepunzt wurden. Für den Uelzener Raum muss der Fund bislang als Seltenheit gelten.

Jünger ist das Fragment einer Dreiknopffibel mit unverzierter, rechteckiger Kopfplatte (erh. L. 3,9 cm; *Abb. 373, 2*). Die Knöpfe mit Einschnürung zur Kopfplatte hin sind vollständig erhalten, der Bügel ist jedoch etwa zur Hälfte abgebrochen, wodurch auch die Fußplatte vollständig fehlt. Mit einer Datierung in das 6. Jh. gehört diese Fibel zu den bislang raren Funden der älteren Merowingerzeit im Raum Uelzen, was jedoch zumindest teilweise auch forschungsgeschichtlich zu erklären sein dürfte.

Ein äußerst bemerkenswerter Fund ist die Schwertknaufkronen eines Schwerts, die die Anwesenheit bewaffneter Krieger der Karolingerzeit belegt (L. 6,2 cm, max. Br. 1,5 cm, max. H. ca. 2,3 cm, Gew. 65,9 g; *Abb. 373, 3*). Sie besteht der materialkundlichen Analyse am Institut für Recycling der Ostfalia Hochschule Wolfsburg für angewandte Wissenschaften aus einer sehr schwach zinkhaltigen Kupferlegierung. Die Materialanalyse legt eine recht ungleichmäßige Verteilung des Zinks im Kupfer mit einem sehr niedrigen Zinkanteil nahe. Die Knaufkronen weisen eine markante Profilierung durch zwölf mitgegossene Rillen auf, durch die sich mehrere schmale „Höcker“ ausbilden. Die Rillen wurden nach dem Guss von Hand mit einer Feile oder einem Messer nachgearbeitet und vertieft, um sie somit schärfer auszubilden. Weitere Zierelemente, wie sie etwa in Form von Tauschierungen bei Schwertern vergleichbarer Zeitstellung häufiger vorkommen, sind nicht vorhanden. Unmittelbare Vergleiche zur



Abb. 373 Bohlse FStNr. 37, Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen (Kat.-Nr. 505). **1** Fragment des spätrömischen Schnallenbügels, **2** merowingerzeitliche Dreiknopffibel, **3** karolingerzeitliche Schwertknaufkrone, **4** frühmittelalterliche Scheibenfibel mit Kreisaugenzier, **5** frühmittelalterliche Nabenscheibenfibel. M. 1:1. (Fotos: H.-J. Lepel)

Bohlsener Schwertknaufkrone sind schwer beizubringen, am ehesten entsprechen Knaufkronen von Schwertern des Kombinationstyps 6 nach GEIBIG (1991) bzw. des Typs K nach PETERSEN (1919) dem Fund. Mit dem Aufkommen von Schwertern dieses Typs wird im Allgemeinen ab dem ausgehenden 8. Jh. gerechnet, jedoch waren diese offenbar recht langlebig und wurden sicher bis zum Ende des 9. Jhs., vielleicht sogar noch im frühen 10. Jh. gefertigt. Im nach einem kroatischen Fundplatz benannten Horizont Biskupija-Crkvina, der im Wesentlichen in die erste Hälfte des 9. Jhs. datiert wird, sind Schwerter der genannten Typen bereits gut vertreten. Man wird daher nicht fehlgehen, den Herstellungszeitraum der Spatha, zu der die Bohlsener Knaufkrone einst gehörte, in das 9. Jh. einzugrenzen. Sehr ungewöhnlich ist das Material der Krone. Zwar sind Tauschierungen und Plattierungen der Gefäßteile aus Buntmetall – vorzugsweise Messing – und Silber bei

karolingerzeitlichen Schwertern häufig, doch wurden die Gefäßteile selbst offenbar so gut wie ausnahmslos aus Eisen gefertigt. Auch vor diesem Hintergrund stellt diese also eine Besonderheit dar.

In einen ähnlichen chronologischen Kontext gehören schließlich zwei runde Scheibenfibeln. Das größere Exemplar (Dm. 2,2 cm; Abb. 373, 4) besitzt eine Verzierung der Schauseite aus Kreisäugen, die konzentrisch um ein zentral eingepunztes Kreisauge angeordnet sind. Zum Rand hin ist das Kreisäugenfeld durch eine umlaufende Rille abgegrenzt. Die mitgegossenen Nadelhalter und Nadelrast sind in Teilen an der Rückseite erhalten. Vorbehaltlich der recht großen Anzahl an Neufunden in den letzten Jahren, scheinen Fibeln dieses Typs nicht zu den häufigen Formen innerhalb der großen Fundgruppe frühmittelalterlicher Scheibenfibeln zu gehören. Die Bohlsener Fibel entspricht Typ 2.1.1.3 nach Bos (2007/2008), von dem dieser in seiner Studie zu Funden aus dem niederländischen Teil Frieslands lediglich ein Exemplar vorstellte.

Weitaus häufiger sind dagegen Fibeln des Typs 2.1.2.1 nach Bos (2007/2008), zu denen der zweite Fibelfund von dieser Fundstelle gehört (Dm. 1,2 cm, D. 0,22 cm; Abb. 373, 5). Dieser Typ wird als Nabenscheibenfibel bezeichnet und muss als eine der gebräuchlichsten Scheibenfibeln gelten. Die kleine Fibel besitzt zwei konzentrische Ringe auf der Schauseite, die ursprünglich Emailinlagen besaßen. Obwohl in einigen Fällen eine späte Datierung dieser Fibeln in das 10./11. Jh. angenommen wurde, scheint sich mittlerweile die Datierung der Nabenscheibenfibeln in das 9. Jh. durchzusetzen.

Lit.: Bos, Brooches 2007/2008. – GEIBIG 1991: A. Geibig, Beiträge zur morphologischen Entwicklung des Schwertes im Mittelalter. Eine Analyse des Fundmaterials vom ausgehenden 8. bis zum 12. Jahrhundert aus Sammlungen der Bundesrepublik Deutschland. Offa-Bücher 71 (Neumünster 1991). – HENSCH 2023: M. Hensch, Eine karolingerzeitliche Schwertknaufkrone aus der Gemarkung Bohlse. Ein besonderer Fund mit siedlungsgeschichtlicher Relevanz. Der Heidewanderer 99/8,9, 2023, 29–34. – PETERSEN 1919: J. Petersen, De Norske Vikingsverd. En Typologisk-Kronologisk Studie Over Vikingetidens Vaaben. Videnskapsselskapets Skrifter II. Historisk-Filosofik Klasse 1 (Oslo 1919).

F, FM: A. Schlichtenhorst, Bohlse; FV: zzt. Komm. Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen M. Hensch

**506 Bohlsen FStNr. 38,
Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen**

Römische Kaiserzeit und frühes und hohes
Mittelalter:

Von der Flur „Hirtengarten“ sind seit längerem Luftbildbefunde bekannt, die Hinweise auf Wüstungsstrukturen in diesem Bereich liefern. Bei Sondenbegehungen konnte A. Schlichtenhorst Funde der römischen Kaiserzeit und des Mittelalters bergen.

Drei Münzen stammen aus der römischen Kaiserzeit. Es handelt sich um einen römischen As (max. Dm. 1,8 cm, Gew. 1,26 g; *Abb. 374, 1*), der im Zeitraum von 7–3/2 v. Chr. unter Kaiser Augustus geprägt wurde und zwei Denare, die 114–117 unter Kaiser Traian (max. Dm. 1,6 cm, Gew. 1,11 g; *Abb. 374, 2*) bzw. 120/121 unter Kaiser Hadrian (max. Dm. 1,8 cm, Gew. 1,26 g; *Abb. 374, 3*) geschlagen wurden.

Zu den Münzfunden des 2. Jhs. passen drei Fragmente germanischer Kniefibeln (*Abb. 374, 4–6*) der Gruppe V, Serie 9 nach ALMGREN (1923). Alle drei Kniefibeln gehören in die Stufe B2 der älteren römischen Kaiserzeit, also grob ins 2. Jh. n. Chr. bis zu den Markomannenkriegen um 166. Sie gelten als

charakteristische Fibelform des elbgermanischen Raums. Ein weiteres Fragment eines Fibelfußes kann aufgrund der schlechten Erhaltung dagegen keiner bestimmter Form zugeordnet und nicht näher als „kaiserzeitlich“ bestimmt werden.

In das 3. Jh. gehört dagegen eine Riemenzunge (L. ca. 2,5 cm; *Abb. 374, 7*) der Form O nach RADATZ (1957, 83; 85 ff. *Abb. 1*). Zwar lässt sich der genaue Typ nicht bestimmen, da hierfür die Form des nicht erhaltenen, riemenseitigen Abschlusses ausschlaggebend wäre, doch gehören solche Riemenzungen überwiegend in die erste Hälfte des 3. Jhs. und waren in der Regel an einem Schwertgurt oder am Pferdegeschirr befestigt.

Daneben liegen von dieser Fundstelle auch zwei mittelalterliche Fundstücke vor. Eine schlecht erhaltene Plateauscheibenfibel mit Trägerplatte aus Eisen kann in die karolingisch-ottonische Zeit datiert werden (Dm. 1,8 cm; *Abb. 374, 8*). Sie besaß ehemals Emailleinlagen in Grubenschmelztechnik, die wahrscheinlich ein Kreuzmotiv darstellten. Der silberne Fürspan (Dm. max. 2,4 cm; *Abb. 374, 9*) ist im Wesentlichen eine Form des 13. Jhs. und bildet den chronologischen Abschluss der bislang vom „Hirten-



Abb. 374 Bohlsen FStNr. 38, Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 506). **1** römisches As der Zeit von 7–3/2 v. Chr., **2** römischer Denar der Zeit von 114–117, **3** römischer Denar geprägt 120/121, **4–6** Bruchstücke dreier Kniefibeln der Stufe B2 der älteren römischen Kaiserzeit, **7** Riemenzunge des 3. Jhs., **8** karolingisch-ottonische Plateauscheibenfibel, **9** hochmittelalterlicher Fürspan aus Silber. 1–3 M. 1,5:1; 4–9 M. 1:1. (Fotos: U. Werz (†) / A. Schlichtenhorst / H.-J. Lepel)

garten“ bekannten Metallsondenfunde. Die Funde der ersten nachchristlichen Jahrhunderte werfen in Verbindung mit den Luftbildbefunden und in Zusammenschau der zahlreichen Fundstellen aus dem unmittelbaren Umfeld die Frage auf, ob sich südlich des heutigen Ortes eine kaiserzeitlich-germanische Siedlung befand, die eine bis zum Beginn des Hochmittelalters reichende Siedlungskontinuität besessen haben könnte.

Lit.: ALMGREN, Studien 1923. – RADDATZ 1957: K. Raddatz, Der Thorsberger Moorfund. Gürtelteile und Körperschmuck. Offa-Bücher 13 (Neumünster 1957).

F; FM: A. Schlichtenhorst, Bohlsen; FV: A. Schlichtenhorst, zzt. Komm.Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen
M.-J. Brather/M. Hensch

507 Bohlsen FStNr. 39, Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen

Frühes Mittelalter:

Durch A. Schlichtenhorst wurde auf einem Acker am westlichen Rand der Flur „Untersieck“ eine runde Kreuzemailscheibenfibel gefunden (Dm. ca. 2,1 cm, D ca. 0,12 cm; *Abb. 375*). Die Oberfläche der Fibel ist stark korrodiert, die ursprünglichen Emailinlagen in Grubenschmelztechnik sind nicht erhalten, die Grubenfelder jedoch noch erkennbar. Die Fibel gehört in das fortgeschrittene 9./10. Jh., die Zuweisung zu einem bestimmten Typ innerhalb der Grubenschmelz-verzierten Fibeln ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustands jedoch nicht eindeutig möglich. Wahrscheinlich handelte es sich um eine Kreuzemailscheibenfibel in Grubenschmelztechnik, da sich in der Vergrößerung kreuzförmig angeordnete, kleine Gruben abzuzeichnen scheinen.

Aus der Ortsflur von Bohlsen, besonders von den benachbarten Flurstücken „Bobensiek“ (FStNr. 36, Kat.Nr. 504) und „Hirtengarten“ (FStNr. 41, Kat. Nr. 509) südlich des Dorfes liegen zahlreiche Scheibenfibeln sowie weitere Funde des frühen und hohen Mittelalters vor, die womöglich für eine mittel-



2 cm

Abb. 375 Bohlsen FStNr. 39, Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 507). Schlecht erhaltene Scheibenfibel (Kreuzemailscheibenfibel?) von der Flur „Untersieck“. M. 1:1. (Foto: H. J. Lepel)

terliche Wüstung im Bereich der hochwasserfreien Terrassenfläche westlich der Gerdau sprechen können.

F; FM: A. Schlichtenhorst, Bohlsen; FV: zzt. Komm. Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen
M. Hensch

508 Bohlsen FStNr. 40, Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen

Hohes Mittelalter:

Bei einer Detektorsuche konnte A. Schlichtenhorst unmittelbar östlich des Böddenstedter Wegs am westlichen Rand der Flur „Untersieck“ eine hochmittelalterliche Münze bergen. Es handelt sich dabei um einen gut erhaltenen Denar des Herzogs Bernhard I., dessen Regierungszeit in den Jahren 973–1011 lag (Dm. 2 cm, D. 0,1 cm; Typ Dannenberg 587 (DANNENBERG 1876–1905; *Abb. 376*). Die VS trägt um ein freischwebendes Kreuz die Umschrift BERNHARDVX, die RS zeigt die schwer leserliche, rückläufige Umschrift NOMIDNIAMIN. Als Münzstätte werden sowohl Lüneburg als auch Bardowick für möglich gehalten (BRAHME 1986; JAMMER 1952). FStNr. 40 liegt in Nachbarschaft zu zahlreichen weiteren mittelalterlichen Fundstellen im Umkreis des heutigen Dorfes, besonders in den südlich von Bohlsen liegenden Fluren „Untersieck“, „Bodensieck“ und „Hirtengarten“. Die Funde deuten auf vor- und frühgeschichtliche sowie mittelalterliche Siedlungsaktivitäten im Bereich der westlichen Hochterrasse über der Gerdau hin, die zukünftig einer genaueren bodendenkmalpflegerischen Beachtung bedürfen.

Lit.: BRAHME 1986: S. Brahme, Zum Beginn der Münzprägung in Lüneburg. Nordisk Numismatisk, Unions Medlemsblad 9, 1986, 167–196. – DANNENBERG 1876–1905: H. Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit (Berlin 1876–1905). – JAMMER 1952: V. Jammer, Die



2 cm

Abb. 376 Bohlsen FStNr. 40, Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 508). Gut erhaltener Denar des Herzogs Bernhard I. (973–1011) von der Flur „Untersieck“. M. 1,5:1. (Fotos: H. J. Lepel)

Anfänge der Münzprägung im Herzogtum Sachsen (10. und 11. Jahrhundert). Numismatische Studien 3/4 (Hamburg 1952.)

F; FM: A. Schlichtenhorst, Bohlsen; FV: zzt. Komm. Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen M. Hensch

**509 Bohlsen FStNr. 41,
Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen**

Frühes Mittelalter:

In Nachbarschaft zu weiteren Fundstellen mit frühmittelalterlichem Material wurde von A. Schlichtenhorst am Totenweg am Rand der Flur „Hirtengarten“ mit dem Metalldetektor eine runde Scheibenfibel gefunden (Dm. 2,2 cm, D. 0,2 cm; *Abb. 377*). Die gut erhaltene Fibel gehört zur Gruppe der Kreuzemail-scheibenfibeln und besitzt rote Grubenschmelzeinlagen. Sie lässt sich zu den Scheibenfibeln des Typs 2.5.1.2 nach Bos (2007/2008) stellen, die überwiegend in das 9. Jh. datiert werden. Ein weiteres Exemplar dieses Typs stammt von der unmittelbar benachbarten FStNr. 36 (Kat.Nr. 504).

Lit.: Bos, Brooches 2007/2008.

F; FM: A. Schlichtenhorst, Bohlsen; FV: zzt. Komm. Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen M. Hensch



2 cm

Abb. 377 Bohlsen FStNr. 41, Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 509). Kreuzemail-scheibenfibel vom Totenweg in der Flur „Hirtengarten“. M. 1:1. (Foto: H.-J. Lepel)

**510 Bohlsen FStNr. 42,
Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen**

Römische Kaiserzeit und frühes Mittelalter:

Im südlichen Randbereich der Flur „Hannovers Berg“ konnten bei einer Sondenbegehung auf einer Ackerfläche durch A. Schlichtenhorst drei interessante Metallfunde geborgen werden. Die Fundstelle liegt am „Kirchsteig“, einem Altweg von Bohlsen nach Gerdau, im äußersten nordwestlichen Winkel der Gemarkung Bohlsen an der Grenze zur Gemarkung Gerdau. Gerdau zählt aufgrund seines Toponyms zu den ältesten noch bestehenden Siedlungen im Ldkr. Uelzen und war bereits in karolingischer

Zeit Mittelpunkt eines bedeutenden Villikationsverbands am Westrand des Uelzener Beckens. FStNr. 42 liegt wenig südlich eines bereits 1873 in Teilen untersuchten frühmittelalterlichen Gräberfelds mit angeblich „weit über 400 Bestattungen“ (FStNr. 28). Bemerkenswert ist, dass die betreffende Flur im Bereich des Gräberfelds den Namen „Am Totenwege“ trägt.

Von der neuen Fundstelle liegt nun eine Fibel der Gruppe I, Form 19 nach ALMGREN (1923) vor, die in die frühe römische Kaiserzeit datiert werden kann (L. ca. 4,5 cm; *Abb. 378, 1*). Solche Fibeln sind v.a. im linksrheinischen Raum zwischen Köln und dem Rhein-Maas-Delta verbreitet. Bohlsen gehört bislang zu den (nord-)östlichsten Fundorten dieses Typs.

In das Frühmittelalter gehört eine kurze Riemenzunge mit spitz zulaufendem Ende, die aus einem dünnen Bronze- oder Messingblech besteht, das von einer Seite her umgelegt wurde, sodass zwei, fest zusammengefügte dünne Blechlagen entstanden (L. 5,1 cm; *Abb. 378, 2*). Die Schauseite besitzt an den Seiten eine Verzierung aus kleinen, gepunzten Dreiecken, die sich beiderseits eines feinen Grates anordnen, der sich durch zwei dünnen Ritzlinien am Rand der Riemenzunge ergibt. Niete oder Nietlöcher zur Befestigung des Lederriemens am hinteren Ende sind nicht vorhanden, vielmehr sind hier die Bleche leicht auseinandergebogen, wohl um das Stück auf



4 cm



2



3

Abb. 378 Bohlsen FStNr. 42, Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 510). **1** Fibel der Gruppe I, Form 19 nach ALMGREN (1923), **2** frühmittelalterliche Riemenzunge mit Randverzierung, **3** schlecht erhaltene Heiligenfibel aus der Flur „Hannovers Berg“. M. 1:1. (Fotos: A. Schlichtenhorst / H.-J. Lepel)

einen dünnen Lederstreifen aufschieben zu können. Die Riemenzunge könnte zu einer Sporengarnitur gehört haben, ihre Form und Größe sprechen für eine Datierung in das 7./frühe 8. Jh.

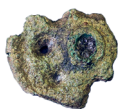
Bei dem zweiten Fibel-Fund handelt es sich um eine karolingerzeitliche Scheibenfibel aus der Gruppe der sog. Heiligenfibeln (Dm. 2,2 cm; *Abb. 378, 3*). Oberer und unterer Abschluss der Fibel sind durch Korrosion verloren gegangen und auch die ursprünglichen Emailinlagen in Grubenschmelztechnik sind nicht erhalten. Auf der Schauseite lassen sich jedoch die ehemals in Grubenschmelz ausgeführten Vertiefungen des charakteristischen Y-förmigen Brustbilds der Heiligendarstellung noch gut erkennen, die die Zuordnung zu diesem Fibeltyp möglich machen. Reste von Nadelhalter und Nadelrast sind auf der Rückseite erhalten. Heiligenfibeln sind aus dem frühmittelalterlichen Bardengau, besonders auch aus dem wichtigen Zentralort Bardowick, mehrfach bekannt. Sie werden hier „noch in die Missionszeit“ (LAUX 1995), um 800 bzw. in die erste Hälfte des 9. Jhs. datiert.

Lit.: ALMGREN, Studien 1923. – LAUX 1995: F Laux, Karolingische „Heiligenfibeln“ aus Bardowick und Ochtmissen, Stadt Lüneburg, im Landkreis Lüneburg. Die Kunde N. F 46, 1995, 123–136.

F; FM: A. Schlichtenhorst, Bohlsen; FV: zzt. Komm. Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen M. Hensch

**511 Bohlsen FStNr. 43,
Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen**
Frühes Mittelalter:

Westlich von Bohlsen wurde bei einer genehmigten Nachsuche mit der Metallsonde das Fragment einer kleinen Scheibenfibel karolingisch-ottonischer Zeit geborgen (ehem. Dm. ca. 2,1 cm; *Abb. 379*). Es handelt sich um eine Scheibenfibel mit zentraler Glasflusseinlage, die sich in Resten erhalten hat. Das durch einen kräftigen Kreissteg abgegrenzte zentrale Feld war ursprünglich von (wahrscheinlich) sieben kleinen Gruben konzentrisch umgeben, die einst ebenfalls Emailinlagen trugen. Der leicht rundlich verdickte Rand der Fibel ist durch eine umlaufende



2 cm

Abb. 379 Bohlsen FStNr. 43, Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 511). Fragmentierte Scheibenfibel mit in Resten erhaltener Glasflusseinlage im Zentrum. M. 1:1. (Foto: H.-J. Lepel)

Rille von der Trägerplatte abgesetzt. Auf der Rückseite ist der Rest der mitgegossenen Nadelrast erhalten. F; FM: A. Schlichtenhorst, Bohlsen; FV: zzt. Komm. Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen M. Hensch

**512 Bohlsen FStNr. 44,
Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen**
Frühes Mittelalter:

Unweit von FStNr. 43 (Kat.Nr. 511) wurde bei einer Metallsondensuche eine weitere Scheibenfibel geborgen (ehem. Dm. ca. 2,2 cm; *Abb. 380*). Auf der Rückseite haben sich Reste der mitgegossenen Nadelrast und des Nadelhalters erhalten. Die Fibel war starker Hitzeeinwirkung ausgesetzt, wodurch die Metalloberfläche stark geschädigt ist. Zwar lässt sich die Fibel daher keiner bestimmten Gruppe der Scheibenfibeln mehr zuordnen, ihre Form und Größe stellen sie aber eindeutig zu den Scheibenfibeln karolingisch-ottonischer Zeitstellung.

F; FM: A. Schlichtenhorst, Bohlsen; FV: zzt. Komm. Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen M. Hensch



2 cm

Abb. 380 Bohlsen FStNr. 44, Gde. Gerdau, Ldkr. Uelzen (Kat.-Nr. 512). Verbrannte Scheibenfibel des frühen Mittelalters. M. 1:1. (Foto: H.-J. Lepel)

**513 Masendorf FStNr. 24,
Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen**
Hohes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Jahr 1244 belehnte Graf Gunzelin von Schwerin seinen Gefolgsmann Otto von Boizenburg mit Besitzungen u. a. in Masendorf. Aus der betreffenden Urkunde geht hervor, dass mit den genannten Gütern zuvor *Eichardis de Wipperowe* als Erbin ihres Gatten *Riquardus de Wipperowe* auf Lebenszeit belehnt war. Die namengebende Burg der Herren von Wipperau befand sich wahrscheinlich etwa 800 m süd-südwestlich von Masendorf in der Flur „Burgkamp“. Zwar sind hier obertägig keine Hinweise einer Befestigungsanlage erkennbar, doch überliefert der Flurname eindeutig eine mittelalterliche Befestigung. Ein Orthofoto des Jahres 2021 zeigt dann auch etwa 200 m nördlich der Wipperau im „Burkamp“ eine



Abb. 381 Masendorf FStNr. 24, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 513). Holzbalken der ehem. Burganlage in der Flur „Burgkamp“ in einer Scheune in Masendorf. (Foto: M. Hensch)

rundovale Struktur von ca. 77 × 50 m Ausdehnung, die die Lage der ehem. Burg anzugeben scheint. Die archäologische Landesaufnahme von F. C. Bath aus der Zeit um 1960 vermerkt, dass in diesem Bereich „vor Jahrzehnten“ Hölzer ausgebaggert wurden, die bislang als verschollen galten.

Im Oktober 2022 konnte nach Mitteilung eines Landwirts jedoch eine Anzahl anthropogen bearbeiteter, z. T. auffallend mächtiger Holzbalken (*Abb. 381*) in der Scheune eines Hofes in Masendorf gesichert werden. Nach Aussage des Hofbesitzers wurden diese bei Bodeneingriffen im Bereich des vermuteten Standorts der Burg geborgen und vor rund 70 Jahren hier eingelagert. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich somit um die bei Bath genannten Hölzer.

Eine im Januar 2023 von der Stadt- und Kreisarch. Uelzen in Auftrag gegebene dendrochronologische Datierung der Hölzer (durch E. Preßler, Gersten/Emsland) ergab bei sieben Proben eine Datierung an den Anfang des 13. Jhs. (um/nach 1184, um/nach 1197, 1198, 1200 ±6, um/nach 1215,

1216 ±6 und 1217 ±6), eine ältere Datierung in die erste Hälfte des 12. Jhs. (1129 ±6) sowie zwei frühneuzeitliche Datierungen um 1566 bzw. 1706 ±6. Die genaue Herkunft der beiden neuzeitlichen Hölzer, die sich in ihrem Habitus deutlich von den übrigen Holzfunden unterscheiden, ist unsicher.

Die Daten könnten andeuten, dass die Burg an der Wipperau zu Beginn des 12. Jhs. möglicherweise im Zuge der Neustrukturierung des Herrschaftsraums im Nahbereich des um 1133/1137 von einem Kanonissinnenstift in ein Benediktinerkloster umgewandelten Klosters *Ullishusen/Ullesen* (Oldenstadt) gegründet wurde und womöglich um das Jahr 1200 eine Aus- oder Umbauphase erfuhr, bevor sie nach dem Tode *Eichardis de Wipperowe* um 1244 aufgegeben wurde.

FM: M. Hensch (Komm.Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen); FV: W. Spangenberg, Masendorf M. Hensch

514 Oetzendorf FStNr. 13, Gde. Weste, Ldkr. Uelzen

**Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit,
frühes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und
unbestimmte Zeitstellung:**

Bei einer Sondenbegehung wurden im Bereich der Flur „Schwarzer Acker“ mehrere Buntmetallfunde geborgen. Unter diesen ist ein bronzener Stuhlsporn mit erhaltenen Bronzenieten und Eisenstachel (*Br. 2,5 cm; Abb. 382, 1*). Er gehört zur zweinietigen Form mit abgesetztem Stachel, Wulst an der Stachelbasis und massiver Stuhlplatte, die in die Stufe B2 der römischen Kaiserzeit datiert wird. Eine lanzettförmige Riemenzunge mit einem Nietloch in der geschlitzten Befestigungsplatte kann an das Ende des 4. oder an den Anfang des 5. Jhs. datiert werden (*L. 5,1 cm; Abb. 382, 2*). Obwohl das Stück stark korrodiert ist, lassen sich auf der Schauseite neben tremolierstichartigen Punktreihen drei Mandel- bzw. Linsenpunzen erkennen, die offenbar von einigen Kreisaugen-Punzen bzw. Ring-Punkt-Punzen flankiert werden, wie sie charakteristisch für den sog. Sösdala-Untersiebenbrunn-Stil sind.

Römisch ist auch ein unvollständig erhaltener Knopfniet mit flacher Kopfplatte (*H. 1 cm, erh. Dm. Kopfplatte 1,9 cm; Abb. 382, 3*). Solche Knopfniete waren charakteristische Beschläge des römischen Pferdegeschirrs und kommen beispielsweise häufig in Limeskastellen des 2. und 3. Jhs. vor.

In das 5./6. Jh. ist das Bruchstück einer kleinen Bügelfibel mit Dreipass-förmiger Kopfplatte zu datie-

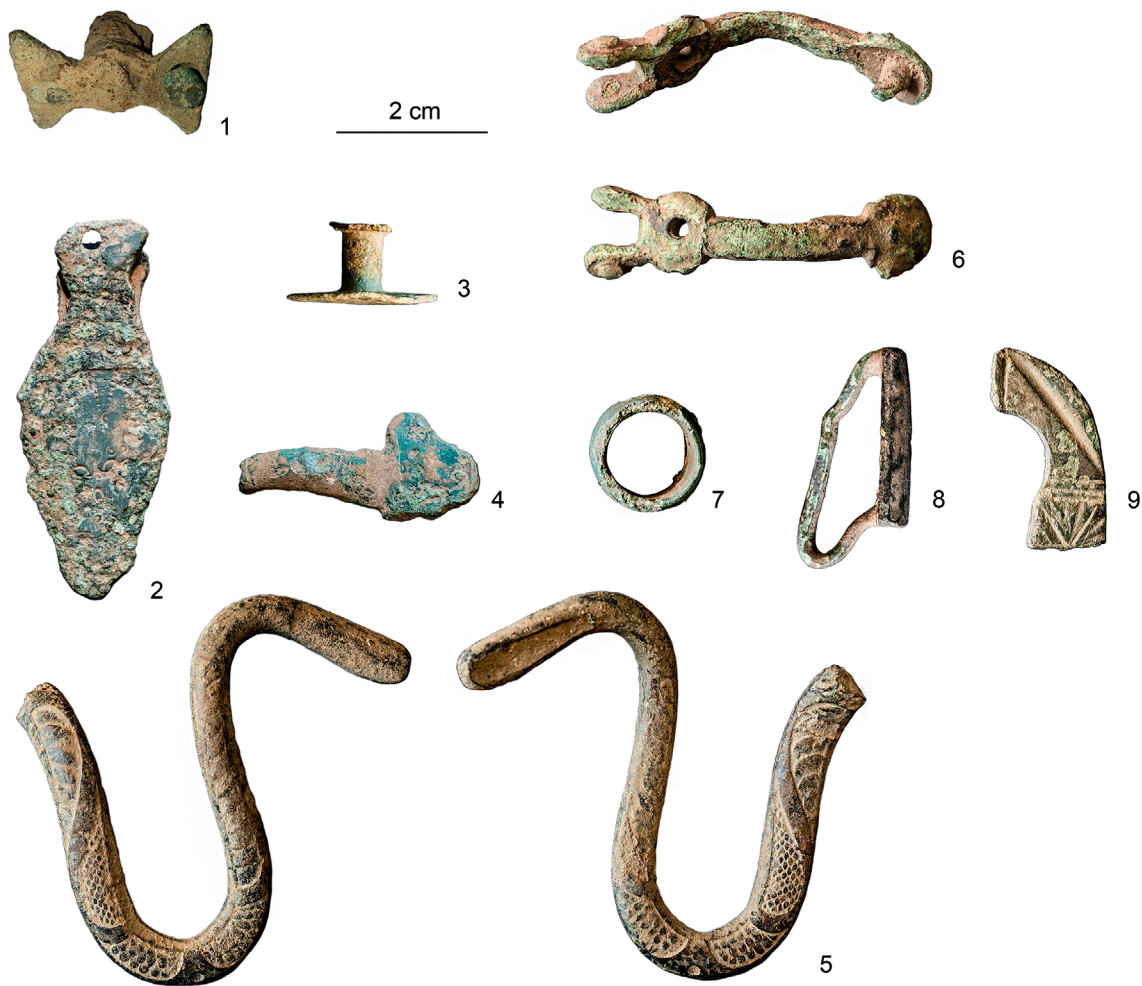


Abb. 382 Oetzendorf FStNr. 13, Gde. Weste, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 514). **1** Stuhlsporn des 1. / frühen 2. Jhs., **2** lanzettförmige Riemenzunge des späten 4. / frühen 5. Jhs., **3** römischer Knopfniet mit flacher Kopfplatte, **4** kleine Bügelfibel mit Dreipass-förmiger Kopfplatte, **5** Bronzene Handhabe(?) / Klappbügel(?) in Schlangenform unbekannter Zeitstellung, **6** bügelförmiger Beschlag unbestimmter Funktion und Zeitstellung, **7** Bronzering, **8** Riemenschieber einer Sporengarnitur des 9. Jhs., **9** Bruchstück eines spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen, ritz- und kerbschnittverzierten Schnallenbügels. M. 1:1. (Fotos: M. Hensch / H.-J. Lepel)

ren, eine einfache Ausführung einer Dreiknopffibel der älteren Merowingerzeit (erh. L. 3,3 cm, Br. Kopfplatte urspr. ca. 2 cm; *Abb. 382, 4*). Sie besitzt einen schmalen Bügel mit D-förmigem Querschnitt, der Fuß fehlt. Auf der Rückseite der Kopfplatte hat sich der mitgegossene Nadelhalter erhalten.

Bemerkenswert ist ein bronzenes Bruchstück in Form einer Schlange, das vielleicht zu einer Handhabe(?) gehörte (max. Br. 5,4 cm, D. 0,4 cm; *Abb. 382, 5*). Es zeigt beidseitig abwechslungsreiche Verzierungs-elemente, die an eine Schlangenhaut erinnern. Während das erhaltene Ende löffelartig rund abschließt, ist das gegenüberliegende Ende, an dem sich eventuell der Kopf der Schlange befunden hat, verlorengegangen. Funktional könnte man das Ob-

jekt als bewegliche Handhabe bzw. Klappgriff ansprechen: Es wäre dann mit seiner scharfen Biegung in Halterungen etwa am Rand eines Gefäßes eingeschoben gewesen und ließe sich somit nach oben und unten, bzw. nach innen und außen klappen. So erinnert der Fund dann auch entfernt an Handhaben römischer Schüsseln mit beweglichen Bügeln und Klappgriffschüsseln, die z.T. ebenfalls als Schlangen gestaltet sein können. Jedoch erscheint die Verzierung des Objekts für römisches Material sehr ungewöhnlich.

Gleichfalls zum Pferdezaumzeug könnte ein bügelförmiger Beschlag aus Buntmetall gehört haben (L. 4,5 cm; *Abb. 382, 6*). Der Bügel ist im Querschnitt D-förmig und besitzt zwei runde Nietplatten. An ei-

ner dieser Nietplatten befinden sich zwei Ösenstege zur Aufnahme eines Scharnierstiftes. Entfernt vergleichbare Beschläge in qualitätvollere Ausführung waren auf dem Riemenzeug des Kopfgeschirrs römischer Pferde angebracht. Die genaue Funktion und Zeitstellung des Objekts bleiben jedoch unklar. Ein kleiner Bronzering könnte womöglich ebenfalls als Bestandteil des Pferdezaumzeugs gedeutet werden und vielleicht als Glied einer Zügelkette gedient haben (Dm. 1,3 cm, Br. 1 cm, D. ca. 0,12 cm; *Abb. 382, 7*).

Karolingerzeitlich dürfte dagegen der unverzierte Riemenschieber einer Sporengarnitur mit schmal-rechteckiger Platte sein (L. 2,3 cm, Br. 0,9 cm; *Abb. 382, 8*). Die Platte besitzt einen annähernd D-förmigen Querschnitt mit abgerundeten Kanten, der Bügel weist dagegen einen rechteckigen Querschnitt ebenfalls mit leicht abgerundeten Kanten auf.

Aufgrund seiner Ritz- und Kerbschnittornamentik ist das Bruchstück des Rahmens einer Gürtel- oder Riemenschnalle in das Spätmittelalter oder in die beginnende frühe Neuzeit zu datieren (erh. max. L. 2,9 cm, D. 0,35 cm; *Abb. 382, 9*).

F, FM: F Mahler, Höver; FV: Komm.Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen M.-J. Brather / M. Hensch

515 Oldenstadt FStNr. 67, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Winter 2022/2023 wurden im Bereich der früh- und hochmittelalterlichen Siedlung *Ullishusun*, der Vorgängersiedlung der heutigen Stadt Uelzen, archäologische Untersuchungen durchgeführt, die Aufschluss über die stratigrafische Situation und Erhaltungsbedingungen für archäologische Befunde in diesem Areal der Siedlung erbringen sollten. Der Bereich liegt im Zentrum der ehemaligen Siedlung, in dem in der zweiten Hälfte des 10. Jhs. durch Bischof Brun von Verden ein Kanonissinnenstift gegründet wurde, das Bischof Thietmar II. um 1133/1137 in ein Benediktinerkloster umwandeln ließ.

Das Untersuchungsareal lag an der südlichen Uferzone der Wipperau zwischen der heutigen Klosterstraße im Osten bis zur Einmündung des Klein Liederner Bachs (*Taternbeke*) in die Wipperau im Westen. Bei der archäologischen Voruntersuchung wurden im Verlauf eines für die Baumaßnahme geplanten, ca. 160 m langen und 8 m breiten Umfluters sieben Sondageflächen im Abstand von ca. 15–20 m zueinander angelegt (*Abb. 383*). Ein achter Sondageschnitt lag unmittelbar an der Uferlinie der Wipperau. In allen Untersuchungsbereichen wurden archäologische Befunde angetroffen, die von der frühen Neuzeit bis mindestens in das Hochmittelalter



Abb. 383 Oldenstadt FStNr. 67, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 515). Blick auf die Sondageschnitte am Südufer der Wipperau nördlich der ehem. Klosterkirche von Westen. (Foto: ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR).



Abb. 384 Oldenstadt FStNr. 67, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 515). Reste mittelalterlicher Holzkonstruktionen (Brücke? Stege?) an der Oldenstädter Klosterstraße am Südufer der Wipperau. (Foto: M. Hensch)

zurückreichen, wobei unterhalb des bei der Voruntersuchung erreichten Niveaus weitere archäologische Strukturen erhalten sind, die bei der Maßnahme jedoch unangetastet blieben.

Unmittelbar an der heutigen Klosterstraße wurden im Osten des Untersuchungsareals Reste von Pfosten- und Uferrand-Konstruktionen mit z. T. guter Holzerhaltung erfasst. Hier konnten mehr als 20, gut erhaltene z. T. sehr mächtige Pfostensetzungen und Bohlenlagen auf engstem Raum dokumentiert werden, die vielleicht zu über einen langen Zeitraum immer wieder erneuerten Brücken- oder Stegkonstruktionen am Südufer der Wipperau gehört haben könnten (Abb. 384). Ein Teil der Hölzer wurde offenbar in sekundärer Verwendung verbaut und gehörte ursprünglich womöglich zu Hauskonstruktionen. Die dendrochronologischen Datierungen (Durchführung: E. Preßler), ergeben kein einheitliches Bild und überliefern zahlreiche Schlag- bzw. Bauphasen, wobei lediglich für drei Proben eine absolute Datierung für die Herbst-/Wintermonate der Jahre 1257, 1322 und 1326 anhand der Waldkante möglich war. Die weiteren Daten liegen in einem breiten Zeitrahmen von der zweiten Hälfte des 12. Jhs. über das 13. und 14. Jh. bis in das 15.–17. Jh. Im westlichsten Sondageschnitt wurde im Bereich der Einmündung der von Süden kommenden Taternbeke in die Wipperau eine Pfosten-Schwelbalken-Konstruktion aus der Zeit um 1216 dokumentiert. Hier wurden zudem zahlreiche Stakensetzungen von

Flechtwerkeinbauten und weitere Holzkonstruktionen beobachtet. Eine genauere funktionale Deutung dieser Baustrukturen ist aufgrund der kleinen Untersuchungsfläche nicht möglich.

Neben Holzbaubefunden lagen auch umfängliche Befunde zu steinernen Baustrukturen, Nutzungsschichten sowie Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten vor. Diese dürften vornehmlich mit der hoch- und spätmittelalterlichen Klosternutzung und dem ab dem 16. Jh. errichteten Amtshof als Sitz des Amtes Oldenstadt in Verbindung stehen. Hierzu gehörten u. a. Hinweise auf Hausfußböden, Ofenstellen, Kultur-, Planier- und Brandschichten, Haushorizonte und mittelalterliche Planierschichten. Von historisch herausragender Bedeutung ist der Befund einer mächtigen Feldsteinmauer, dessen Fundament von bis zu 1,8 m Breite im westlichen Untersuchungsbereich erfasst wurde (Abb. 385). Diese Mauer verlief im Westen des Areals von Süden nach Norden, etwa parallel zur Taternbeke und bog kurz vor dem Erreichen des Südufers der Wipperau nach Osten um. Ihr weiterer Verlauf dürfte parallel zum Südufer der Wipperau bis etwa zur heutigen Klosterstraße zu suchen sein. Lage, Verlauf und Bauweise dieser Mauer sprechen dafür, dass es sich hier um die Reste der ehem. Umfassungsmauer des Benediktinerklosters Ullessen aus dem 12. Jh. handelt, die die sog. *saepita*, den abgetrennten, eigentlichen Rechtsbezirk des Klosters ursprünglich vollständig umgab. Eine weitere massive Feldsteinmauer von rund 1,6 m Breite

Abb. 385 Oldenstadt FStNr. 67, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 515). Massives Feldsteinfundament des Hochmittelalters mit von Westen anziehendem jüngeren Fundament östlich der Taternbecke. Möglicherweise handelt es sich bei der älteren Mauer um die hochmittelalterliche Umfassung des Klosterareals. (Foto: ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)



westlich dieser Klostermauer könnte eine Erweiterung des umfriedeten bzw. befestigten Klosterbereichs während des späten Mittelalters anzeigen.

Etwa auf Höhe des heutigen Wipperauwehres wurden zudem Reste eines rechteckigen oder quadratischen Bauwerks angeschnitten, das ebenfalls ein bis zu 1,8m starkes Fundament aus Feldsteinen besaß. Hierbei könnte es sich um einen Turm gehandelt haben, der der vermutlichen Umfassungsmauer des Klosters angefügt war und einen Übergang über die Wipperau zum nördlich liegenden Fronhof des Verdener Bischofs flankierte.

Die angetroffenen Befunde zeigen die guten Erhaltungsbedingungen für archäologische Strukturen im Zentrum der früh- und hochmittelalterlichen Siedlung sowie deren herausragende Bedeutung für die mittelalterliche Geschichte Uelzens und der mit ihr verbundenen mittelalterlichen Siedlungskammer. Aufgrund der Ergebnisse der Sondage-Untersuchungen erfolgte eine grundlegende Umplanung der anstehenden Baumaßnahmen durch die Hansestadt Uelzen, die die Erhaltung der archäologischen Befunde im Boden auch für zukünftige Generationen sicherstellen wird.

F: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR) / M. Hensch (Komm.Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen); FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR / Komm.Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen
M. Hensch / M. Brückner

516 Rätzlingen FStNr. 34, Gde. Rätzlingen, Ldkr. Uelzen

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Südlich von Rätzlingen wurde in der Flur „Molbather Feld“ unmittelbar am Molbather Weg mit der Metallsonde eine bronzene Buchschließe gefunden (max. L. 5,2 cm, Br. 1,6–2,6 cm; *Abb. 386*). Die Buchschließe besteht aus einem oberen Bronzeblech (D. 0,12 cm) und einem an dessen Unterseite aufgenieteten Gegenblech (D. ca. 0,12 cm), zwischen denen ursprünglich ein Lederriemen zum Verschluss des Buchdeckels vernietet war. Das obere Blech besitzt schwach abgefaste Seiten, das untere Ende eine umgebogene „Kralle“ zum Einhaken am Gegenbeschlag des unteren Buchdeckels. Am unteren Ende befindet sich eine Verzierung aus feinen, senkrecht eingeritzten Linien, die nach unten auf dem zu beiden Seiten leicht verbreiterten Feld von horizontal verlaufenden breiteren Rillen begrenzt werden. Hier befinden sich zudem jeweils zwei kurze, schräg gestellte Ritzlinien. Den mittleren Teil des Deckblechs ziert ein Kreisauge. Das an den Seiten rund ausgestanzte obere Ende der Schließe besitzt mittig einen krönchen- bzw. blattartigen Abschluss. Die Befestigung am Lederriemen erfolgte durch vier Niete, von denen die drei oberen durch das Deckblech gestanzt wurden, während der vierte Niet lediglich durch das untere Blech gedrückt wurde.

Der Fund gehört zu einem gängigen Typ von Buchschließen mit Kralle, der von zahlreichen Fund-



Abb. 386 Rätzlingen FStNr. 34, Gde. Rätzlingen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 516). Bronzene Buchschieße von der Flur „Molbather Feld“. M. 1:1. (Foto: H.-J. Lepel)

orten Nord- und Mitteleuropas bekannt ist und von dem vielfältige Variationen in Verzierung und Form bekannt sind (LAUX 1998, 35 f.). Die Datierungsvorschläge reichen vom Spätmittelalter bis in die frühe Neuzeit, wobei auch eine hochmittelalterliche Zeitstellung dieser Buchschießen, die sicher lange in Benutzung standen, nicht auszuschließen ist.
Lit.: LAUX 1998: F Laux, Zu einigen ausgewählten

Funden des Hoch- und Spätmittelalters aus Bardowick, Ldkr. Lüneburg: NNU 67, 1998, 35–46.

F; FM: M. Ernst, Rätzlingen; FV: Komm.Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen
M. Hensch

**517 Suderburg FStNr. 51,
Gde. Suderburg, Ldkr. Uelzen**

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Zuge aktueller Forschungen zur frühmittelalterlichen Raumerfassung im südlichen Bardengau wurde in LiDAR- und Luftbildern der Gemarkung an der Altstraße nach Hösseringen eine auffällige Grabenstruktur neu entdeckt. Sowohl in der LiDAR-Aufnahme als auch in Luftbildern von 2021 zeichnet sich etwa 100 m südöstlich der Suderburger Remigiuskirche eine rundovale Grabenstruktur mit einer Flächenausdehnung von ca. 90 × 60 m ab (Abb. 387). Das betreffende Areal trägt den auffallenden Flurnamen „Im alten Hofe“. Archäologisches Fundmaterial ist von dieser Stelle bislang nicht bekannt geworden. Zumindest der LiDAR-Befund lässt an eine Ringgraben- oder ringförmige Wall-Graben-Anlage denken, deren Zeitstellung, Funktion und siedlungsgeschichtlicher Kontext ohne weitere Untersuchungen unklar bleiben müssen. Auf dem Gelände sind zeitnah geophysikalische Untersuchungen zur genaueren Einordnung der Struktur geplant.

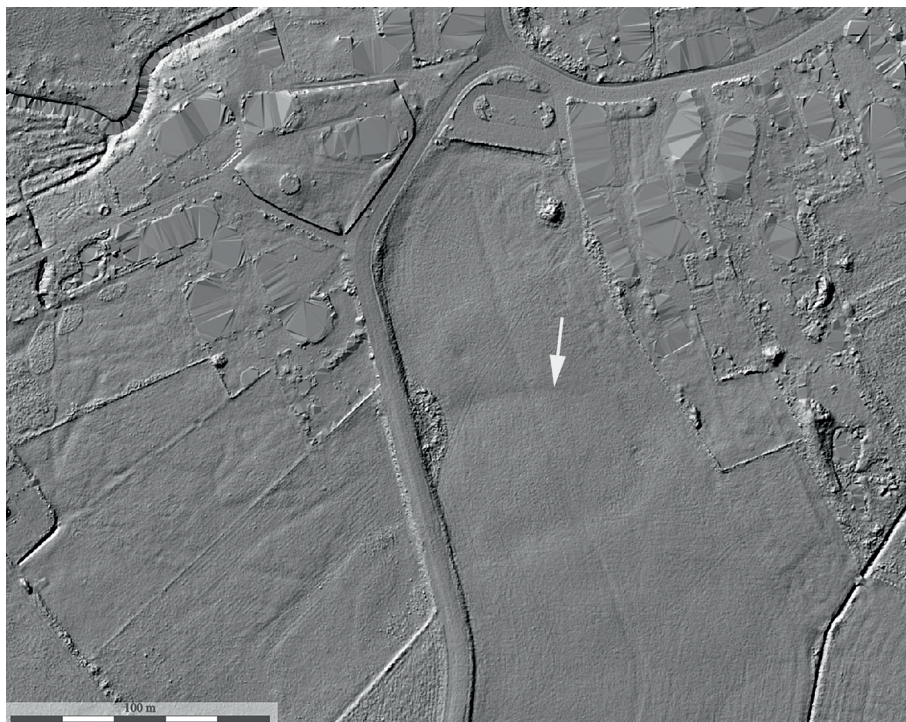


Abb. 387 Suderburg FStNr. 51, Gde. Suderburg, Ldkr. Uelzen (Kat. Nr. 517). LiDAR-Aufnahme der Flur „Im alten Hofe“ südlich der Suderburger Remigiuskirche mit rundovaler Grabenstruktur östlich der Straße nach Hösseringen. (Grafik: M. Hensch/DGM: LGLN)

Lit.: HENSCH 2021: M. Hensch, Lag der *locus Holdunsteti* im Bardengau? – Überlegungen zu fränkisch-karolingischer Präsenz im Raum Uelzen während des ausgehenden 8. und beginnenden 9. Jahrhunderts. NNU 92, 2023, 171–207.

F, FM: Komm.Arch. Stadt u. Landkreis Uelzen

M. Hensch

518 Uelzen FStNr. 121,

Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei Grabungen im Bereich des ehemaligen Gudestores an der Ostseite der Uelzener Stadtbefestigung kamen bereits 2016 nach Abschluss einer regulären Grabung beim anschließenden Aushub der Baugrube zahlreiche Eichenpfosten zutage, deren genaue Lage und baulicher Kontext damals unklar blieben (s. Fundchronik 2016, 242 f. Kat.Nr. 315).

Bislang wurde vermutet, dass es sich bei diesen um eine Pfahlsubstruktion der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung von Uelzen handelt. Die Hölzer wurden seit 2016 auf dem Gelände des Historischen Zentrums Oldenstadt gelagert, auf dem auch die Stadt- und Kreisarch. Uelzen ihren Sitz hat (Abb. 388). Dank der Kostenübernahme durch die Hansestadt Uelzen konnten nun 14 dieser Eichenpfähle durch E. Preßler dendrochronologisch datiert werden (Abb. 389). Überraschend war, dass mit einer Datierung „um/nach 1469“ lediglich eine Probe in dem erwarteten Zeitraum des Spätmittelalters lag.

Alle übrigen Hölzer datieren dagegen in die frühe Neuzeit, wobei wiederum lediglich ein Waldkantendatum für das Jahr 1694 vorliegt. Dem fortgeschrittenen 17. Jh. dürften darüber hinaus aber auch fünf weitere Proben zuzuordnen sein, die Datierungen „um/nach 1645“, „1672 ±8“, „um/nach 1640“, „1683 ±6“ und „um/nach 1677“ ergaben. Vielleicht standen die beiden Datierungen in den 1640er Jahren mit Baumaßnahmen nach dem verheerenden Stadtbrand von 1646 in Verbindung, der die Altstadt zu über 80% zerstörte. Infolge der fehlenden Dokumentation sind belastbare historische Zuweisungen jedoch nicht möglich. Daneben scheinen sich zwei weitere Bauphasen für das 18. Jh. abzuzeichnen, von denen die ältere in die Jahre 1747–1759 zu datieren ist. Für die jüngere Bauphase liegen sechs Datierungen vor, die auf Bauaktivitäten in den Jahren 1773–1789 hinweisen.

Ob die datierten Eichenpfähle mit den 2016 dokumentierten Fundamentresten im Bereich des Grundstücks Gudesstraße Nr. 33 in Zusammenhang zu bringen sind, muss aufgrund der schlechten Überlieferungslage unklar bleiben. Eher unwahrscheinlich ist allerdings, dass die Hölzer, wie zunächst vermutet, im Kontext der Stadtbefestigung Uelzens zu sehen sind, da diese um 1700 ihre Bedeutung bereits weitgehend eingebüßt hatte. Somit dürften keine Baumaßnahmen größeren Umfangs an der spätmittelalterlichen Stadtmauer erfolgt sein, es sei denn, man will das Einbringen der mächtigen Eichenpfähle als eine reine Sicherungsmaßnahme deuten, durch



Abb. 388 Uelzen FStNr. 121, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 518). Dendrochronologisch beprobte Hölzer der Grabung Gudesstraße Nr. 33. (Foto: M. Hensch)



Abb. 389 Uelzen FStNr. 121, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.-Nr. 518). Dendrochronologische Probenentnahme durch E. Preßler im September 2022. (Foto: M. Hensch)

die womöglich ein Einsturz baufälliger Mauerbereiche während des 17. und 18. Jhs. verhindert werden sollte.

F; FM, FV: Komm.Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen
M. Hensch

519 Uelzen FStNr. 306,
Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen
Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und
Neuzeit:

Im Vorfeld der Neubebauung des an die Stadtmauer angrenzenden Grundstücks Ringstraße Nr. 6 wurde

im Winter 2022/2023 durch die Grabungsfirma Arcantor Projekt GmbH eine Untersuchung des Standorts des übergeplanten Grundstücksbereichs durchgeführt. Der Kupferstich Matthäus Merians *Utzzen, wie solche vor dem Brand ausgesehen (id est vor 1646)*, der die Stadt im Wesentlichen in ihrem spätmittelalterlichen Erscheinungsbild zeigt, lässt in diesem Bereich drei, der Stadtmauer vorgelagerte Gräben erkennen, wobei der innere Graben unmittelbar vor der Stadtmauer liegt. Am stadtseitigen Rand des mittleren Grabens verläuft eine Baumreihe, zwischen dem mittleren und äußeren Graben ist zudem eine hölzerne Palisade als zusätzliches Annäherungshindernis zu erkennen. Die Befestigung der *nova civitas Ullessen* wird in einer Urkunde des Jahres 1269 erstmalig als *fossata et plancas* („Gräben und Palisaden“) genannt.

Die Ausgrabungen an der Ringstraße erbrachten wesentliche neue Erkenntnisse zu Konzeption, Struktur und Alter der Stadtgräben an dieser Stelle. Wie sich herausstellte, lag die Untersuchungsfläche im Bereich des mittleren der drei bei Merian dargestellten spätmittelalterlichen Gräben. Erstmals gelang dabei aber auch der archäologische Nachweis der frühesten Grabenbefestigung der neuen Stadtanlage aus der Zeit um 1250/1260. Demnach wurde die neue Stadtgründung um die Mitte des 13. Jhs. an dieser Stelle durch einen gut 10 m breiten und wahrscheinlich mehr als 2 m tiefen Sohlgraben geschützt (*Abb. 390*). Dieser war ohne erkennbare Versteifungen der Grabenwände in den anstehenden Podsol



Abb. 390 Uelzen FStNr. 306, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 519). Blick auf den verfüllten Graben des mittleren 13. Jhs. und den mittleren Stadtgraben der jüngeren Befestigungsphase mit Resten von Holzeinbauten der feldseitigen Grabenwand. (Foto: D. Kelm)

Abb. 391 Uelzen FStNr. 306, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 519). Schräg eingeschlagene Pfostenreihe an der feldseitigen Grabenwand des mittleren Stadtgrabens der jüngeren Befestigungsphase. (Foto: D. Kelm)



gegraben worden. Der Graben könnte zeitweise Wasser geführt haben, was sich mit dem hohen Grundwassersiegel in Nachbarschaft zur Ilmenau erklären ließe.

Im Laufe der Zeit scheint der Graben allmählich verlandet zu sein und wurde schließlich ganz verfüllt. Von seiner inneren Grabenwand aus wurde anschließend ein neuer, nur 5 m breiter und etwa 1,8 m tiefer Sohlgraben ausgehoben, dessen feldseitige Wand ursprünglich durch eine Holzkonstruktion versteift war, um ein Nachrutschen des Sandes zu verhindern. Hierzu ramnte man mit einem Abstand von ca. 60 cm Holzpfohlen entlang der Innenseite der Grabenwand in einem Winkel von etwa 30° in den Boden (Abb. 391). Mit einiger Wahrscheinlichkeit hielten die Pfohlen horizontal verlegte Bohlen in Position, mit denen die Grabenwand verbaut wurde, die jedoch nicht erhalten waren. Bei dem erfassten Graben handelt es sich mit Sicherheit um den mittleren der drei spätmittelalterlichen Gräben. Seine Anlage dürfte im 15. Jh. erfolgt sein. Im Bereich der Berme, zwischen dem mittleren und dem äußeren Stadtgraben, wurden mehrere Stubben etwa 200-jähriger Eichen geborgen, von denen eine dendrochronologisch auf das Jahr 1639 datiert werden konnte. Dieses Datum lässt sich mit der schriftlichen Über-

lieferung aus der Zeit um 1640 verbinden, dass zu dieser Zeit die „auf dem Wall stehenden Eichenbäume“ zum Bau einer Palisade gefällt wurden.

Nach Aussage des Fundmaterials wurde der mittlere Graben im Laufe des 18. Jhs. aufgegeben und vollständig zugeschüttet. Mit einiger Wahrscheinlichkeit dürfte dies auch für die beiden anderen Gräben gelten. Das Areal vor der Stadtmauer wurde anschließend wohl als Gartenland genutzt, wie einige neuzeitliche Grubenbefunde dokumentieren.

F; FM: D. Kelm (Arcontor Projekt GmbH); FV: zzt. Arcontor Projekt GmbH / Komm.Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen M. Hensch / D. Kelm

520 Veerßen FStNr. 9, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen

Frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Im Vorfeld eines Grabungsprojekts der Stadt- und Kreisarch. Uelzen wurde im Bereich der „Römerschanze“ an der Gerdau zwischen Holdenstedt und Veerßen eine kleinräumige Detektorprospektion durchgeführt. Diese erbrachte neben nicht datierbaren Eisenobjekten auch eine kleine frühmittelalterliche Kreuzemailscheibenfibel in Zellenschmelztech-



1 cm

Abb. 392 Veerßen FStNr. 9, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 520). Frühmittelalterliche Kreuzemailscheibenfibel in unrestauriertem Zustand. M. 1:1. (Foto: M. Hensch)

nik (Dm. 1,7 cm; *Abb. 392*). Im Vergleich zu anderen Fibeln dieses Typs fallen bei dem Fund von der Römerschanze die sehr schmalen, geschwungenen Kreuzarme auf, die sich durch die sich berührenden, fast filigran wirkenden peltaförmigen Stege ergeben. Die Schauseite ist nicht flach, sondern deutlich konvex gerundet. Auf der Rückseite haben sich der mitgegossene Nadelhalter mit Resten der eisernen Nadel und die Nadelrast erhalten. Insgesamt wirkt die Fibel im Vergleich mit anderen Kreuzemailscheibenfibeln sehr qualitativ. Die Kommunalarch. Uelzen plant die weitere Erforschung der „Römerschanze“ und deren Umfeld, um konkrete Hinweise auf Alter und Funktion der Befestigung zu erhalten.

Lit.: HENSCH 2023: M. HENSCH, Lag der *locus Huldunsteti* im Bardengau? – Überlegungen zu fränkisch-karolingischer Präsenz im Raum Uelzen während des ausgehenden 8. und beginnenden 9. Jahrhunderts. NNU 92, 2023, 171–207.

F, FM, FV: Komm.Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen
M. Hensch

521 Wichmannsburg FStNr. 22, Gde. Bienenbüttel, Ldkr. Uelzen Frühe Neuzeit:

Nach Fundmeldung durch H. Ehlers konnten im August 2022 zwei anthropogen bearbeitete Eichenpfosten dendrochronologisch datiert werden (*Abb. 393*). Die Finanzierung der Datierungen ermöglichte dankenswerterweise die Gde. Bienenbüttel.

Die beiden konstruktiven Hölzer wurden nach Aussage des Fundmelders bereits um 1960 aus der Ilmenauniederung, südlich der Billungstraße ausgebagert. Die exakte Fundstelle ist unbekannt. Die Hölzer (L. 2,4 m bzw. 2 m) waren sehr gut erhalten, mit dem Beil bearbeitet, unten zugespitzt und wiesen z.T. Zapflöcher auf (*Abb. 394*). Eine erste Vermutung, die Funde würden mit der in diesem Bereich vielfach lokalisierten „Wichmannsburg“ (FStNr. 10) in Verbindung stehen, bestätigte sich nach der Auswertung der Proben nicht. Diese überliefern Fällda-



Abb. 393 Wichmannsburg FStNr. 22, Gde. Bienenbüttel, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 521). Probenentnahme an den um 1960 aus der Ilmenauniederung geborgenen Holzbalken durch E. Preßler. (Foto: M. Hensch)



Abb. 394 Wichmannsburg FStNr. 22, Gde. Bienenbüttel, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 521). Frühneuzeitliche Holzbalken aus der Ilmenauniederung. (Foto: M. Hensch)

ten (Datierung durch E. Preßler) von 1580 ± 8 für den größeren und 1729d (Waldkante) für den kleineren der beiden Pfosten. Mit diesen Datierungen lässt sich ausschließen, dass die Hölzer zu einer frühen Burganlage am Ostufer der Ilmenau gehörten. Ihr genauer konstruktiver Kontext (evtl. Brückenkonstruktion?) bleibt unklar. Immerhin überliefern die Funde die hervorragenden Erhaltungsbedingungen für Holzkonstruktionen im Bereich der Ilmenaaniederung, was somit auch für eine Beurteilung anderer hier bekannter Bodendenkmäler und Fundstellen von Belang ist.

FM: H. Ehlers, Wichmannsburg; FV: Gde. Bienenbüttel
M. Hensch

522 Wrestedt FStNr. 20, Gde. Wrestedt, Ldkr. Uelzen

Vorrömische Eisenzeit:

Auf dem Gelände des heutigen Friedhofs „Am Weinberg“ südwestlich von Wrestedt wurde bei der Anlage eines Körpergrabs eine weitere Urnenbestattung des seit Anfang der 1990er Jahre bekannten Urnengräberfelds angeschnitten. Die Urne wurde bei Ausgrabung der Grabgrube in ca. 0,5 m Tiefe angetroffen und war nach Aussage des Finders „mit kleineren bis mittelgroßen plattigen Steinen abgedeckt und umstellt“. Genauere Aussagen sind nicht möglich, da die Fundmeldung nachträglich erfolgte und somit keine Dokumentation vorliegt. Das Fundmaterial wurde durch den Landschaftsgärtner H. Eilers geborgen. Bei der Fundeinlieferung lagen zwölf Wandungs-, eine Rand- und eine Bodenscherbe der Urne sowie zwei Leichenbrandbruchstücke vor. Die Funde passen in das bislang von dieser Fundstelle bekannte

Bild der Grabkeramik und sind in die ältere vorrömische Eisenzeit zu datieren.

F; FM: H. Eilers, Wrestedt-Ostedt; FV: Komm.Arch. Stadt und Ldkr. Uelzen
M. Hensch

Landkreis Vechta

523 Damme FStNr. 228, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Von August 2021 bis zum Februar des folgenden Jahres führte die Grabungsfirma EggensteinExca GmbH am Westrand des Dammer Ortsteils Osterfeine eine Ausgrabung auf einer Fläche von insgesamt knapp 3 ha durch, um den Neubau eines Wohngebietes vorzubereiten. Die Fundstelle befindet sich auf einer langgestreckten Flugsandkuppe etwa auf halbem Weg zwischen den Dammer Bergen im Nordwesten und dem Niederungsgebiet des Dümmers im Osten. Auf der leicht nach Norden, zu einem Bachtal hin abfallenden Fläche kamen etwa 400 Befunde zutage, die eine wiederholte Nutzung des Geländes von der späten vorrömischen Eisenzeit bis zur frühen römischen Kaiserzeit belegen. Es handelt sich dabei mehrheitlich um Siedlungsgruben unterschiedlicher Form und Größe, die sich ohne besondere Schwerpunktbildung über die gesamte untersuchte Fläche verteilen. Hervorzuheben sind darunter vier langschmale Gruben, die sich im Profil durch sorgfältig ausgeformte senkrechte Wandungen und eine horizontale Sohle auszeichneten. Aus der stratigraphisch gegliederten Verfüllung einer dieser Gruben ließ sich zudem eine mehrfache Nutzung ablesen, vermutlich



Abb. 395 Damme FStNr. 228, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 523). Vorratsgrube mit mehreren Verfüllungsphasen im Profil. (Foto: T. Evers)